

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 1

Artikel: Im Dienst des Vaterlandes

Autor: F.V.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Weissensteinbrunnstube geht die Leitung durch den Mattenhof und mündete ehemals in die Brunnstube auf der kleinen Schanze, während sie jetzt direkt an das Stadtnetz der laufenden Brunnen angeschlossen ist. Im Sulgenbach, wo der tiefste Punkt ist, hat die 1700 Meter lange gußeiserne Leitung einen Druck von $37\frac{1}{2}$ Meter.

Von den 55 Brunnen, welche daran angeschlossen sind, sind 39 öffentlich und 16 Privatbrunnen, 8 sind vier- und die übrigen zwei- oder einröhrig. Im Durchschnitt liefert die Körizleitung 900—1600 Liter Wasser in der Minute.

Das Wasser ist sehr bakterienarm und hat eine Härte von 26—30 Grad Franz.

Außer diesen öffentlichen Brunnenleitungen führen noch verschiedene Privatleitungen von Genossenschaften in die Stadt, von denen der schon alte Zankbrunnen vom Gurten, die Schlierenbrunnen, ursprünglich für nur die fünf großen Güter: Weissensteingut, Doppelgut, Weissenheim, Weissenbühl- und Holzifofengut zu erwähnen sind. Die Schößhaldebrunnen auf dem rechten Aareufer, welche ihr Wasser vom Uhlenberg bei Stettlen erhalten, haben schon den Charakter einer Hochdruckwasserversorgung. (Schluß folgt)

Franz Wey.

Im Dienst des Daterlandes.

Skizze aus der Grenzbeseckung 1914.

Eine warme Septembernacht, wie sie nur der Süden hervorzubringen vermag! Hell funkeln die tausend und aber tausend Sterne ins enge Bergtal. Leise rauscht der Wind durchs Gebüsch und trägt sanfte, lodiende Töne einer südländischen Musik an mein Fenster, Liebesgeslüster eines verpassten Pärchens. Mitternacht ist kaum vorüber. Eben steigt der Mond hinter den steilen Bergen hervor, guckt vorsichtig ins Tal, lächelt leise ins trauliche Gärtchen, blinzelt verschmitzt mit den Augen. Noch trügiger als sonst recken sich die mächtigen Berge, erscheinen im magischen Zwielicht fast gespensterhaft.

Da, was ist das? Was schmettert durch die weihevolle Nachtstille? Deutlich tönt die nicht gerade beliebte Weise des Generalmarsches an mein Ohr. Gleich darauf wirds lebendig. Ueber mir höre ich aufgeregtes Hin- und Herlaufen. Neben mir schreit eine fräschende Stimme: „Auf! Generalmarsch!“, als ob ich nicht selbst das Geschmetter gehört hätte. Türen werden geöffnet und fliegen krachend wieder zu. Kurz, mit einem Male ein sündhafter Lärm in der stillen, schönen Sommernacht. Aus ist's nun mit dem Träumen. Tieffinnige Erörterungen über die Berechtigung einer solchen Nachtruhestörung nützen nichts. In wenigen Minuten stecke ich in den Kleidern und stürze mich hinunter. Hei, wie wimmelst da, wie in einem Bienenkorb. Fragen schwirren: „Was gibts?“, „Was ist los?“, „Was wird gespielt?“

„Tornister und Gewehre zurück in die Kantonemente. Die Kompanien marschieren sofort zum Frühstück. Punkt zwei Uhr morgens steht das Bataillon marschbereit auf der Straße nach X, Spitze bei der Weggabel.“ Das Bataillon hatte spät in der Nacht Befehl erhalten, ohne Gepäck und Gewehre nach X. zu marschieren und sich dort morgens 5 Uhr dem Abteilungskommandanten der Artillerie zur Verfügung zu stellen. Na, der Befehl von den Gewehren und dem Gepäck wird ausschneidend gern gehört. Das „Dergeli“ fliegt mit Wonne auf die Lagerstätte und der „Schießprügel“ wird nicht gerade sanft in den Gewehrrechen zurückgestellt.

Zur befohlenen Zeit ist das Bataillon marschbereit. Noch stehen uns drei Stunden Marsch bis zum Orte, wo die Artillerie aufgestellt ist, bevor. Lautlos schleicht die lange, schwarze Kolonne dahin. Nur im Flüstertone unterhält man sich, gerade als ob alle es noch als Verbrechen empfänden, daß sie die schöne, stille Nacht durch ihren Lärm entweicht hatten. Lichte, weiße Nebelein steigen aus den

sumpfigen Wiesen, ballen sich über dem Gebüsch zu gespensterhaften Gebilden, um im leisen Wind bald zu verflattern. Leise plätschern die Wellen des Bergstromes, der sich seinen Weg durchs Tal gebahnt hat, und der manchmal so wild, so stürmisch sich aufzubäumen kann.

Durch einige Dörfer geht der Marsch. Alles liegt noch im tiefen Schlummer, höchstens daß hin und wieder eine weiße Gestalt schlaftrunken hinter den Vorhängen hervor auf die holperige Gasse späht, verwundert, daß jemand schon so früh wach sein könne.

Sachte beginnts im Osten zu dämmern. Ein heller Streifen verkündet das Nahen des Tagesgestirns. Die Schatten weichen langsam. Schon erglänzen die fernen Schneegipfel in rotem Lichte. Und bald steigt die Sonne hinter den hohen Bergen hervor und verkündet frohe Botschaft: Ein wunderschöner Tag bricht an, freue dich, Menschenseele!

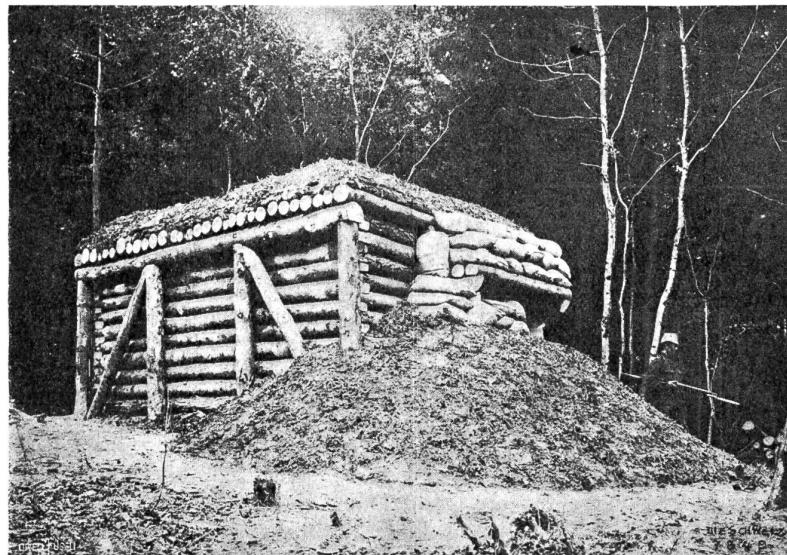
Wir sind am Ort. Am nahen Kirchturm nehmen die Zeiger einen letzten Rud. Nun stehen sie auf fünf. Der Glödenhammer setzt sich in Bewegung und trägt die Kunde ins Tal hinaus, hinein ins Stübchen der Schläfer, hinauf in die einsamen Häuschen am Berghang, hinab zum Fluß, wo die Fischer wohnen: Fünfe ist's; erwache, o Menschen geschlecht, denn es ist Tag! Und allgemach beginnt sich zu regen. Die Kanoniere kommen schlaftrunken an die Brunnen und waschen sich munter. Ein Mädchen erscheint und will Wasser holen. Noch hängen ihm in dunklen Strähnen die Haare üppig über die Schultern. Fröhlicher Morgengruß hinüber und herüber. Da und dort bewegen sich die Vorhänge der Fenster. Ein Mägdlein blickt auf die Soldatenchar, um schnell wieder zu verschwinden, wenn es sich



Militär-Patrouille im Hochgebirge: Marsch vom Jungfrauhorn auf den Jungfrauflügel.

entdeckt sieht. Im nahen Gebüsch aber regen sich die ersten Böglein und jauchzen der Taggöttin ihr Wiegenlied.

Wir erhalten unsere Aufgabe. Hoch hinauf in die Berge sollen wir zwei Geschütze in eine wichtige Stellung



Schweiz. Grenzbefestigungen: Befestigtes Blockhaus.

bringen, ferner einige hundert Granaten und Schrapnells, in Körbe zu je vier Stück verpackt. Nur schlechte, schmale Wege winden sich den steilen Hang hinauf. Die Geschütze können also unmöglich hinaufgefahren werden. Selbst das Säumen geht nicht. Es bleibt also nichts anderes übrig, als sie zu demontieren und hinaufzutragen. Schon stehen lange, extra hergerichtete Tragbahnen bereit. Auf eine Bahre kommt ein Geschützrohr, auf eine andere eine Lafette. Ein Soldat hat ein Rad, ein anderer einen Teil des Schutzhildes hinaufzutragen usw. In kundiger Weise organisieren die Artillerieoffiziere den Transport. Je 28 Mann tragen an einem Rohr oder einer Lafette, je 28 Mann stehen als Ablösung hinten bereit. Der Rest der Mannschaft wird mit Munitionskörben, Werkzeugen, Lebensmittelfässen usw. beladen.

Und nun geht's los. Langsam, furchtbar langsam kriechen die Soldaten unter ihren Lasten aufwärts. Direkt steil bergan geht's. Das schlechte Bergweglein mit seinem Zickzack ist nicht brauchbar. Anfangs marschieren wir durch Weinreben. Verlockend grühen die schönen Trauben, die sich eben zu „bläuen“ beginnen. Ein Griff, und ich könnte sie in die Taschen stecken. Doch es ist verboten. So muß man's eben beim Anschauen und „Guschten“ bewenden lassen.

Wir treten in einen Edelkastanienhain. Mächtige, knorrige, uralte Bäume machen sich breit. In ihrem Schatten wird abgestellt. Der Atem ist einem Schier ausgegangen. In Strömen rinnt der Schweiß. Die Ablösung tritt vor. Ein Ruck: die Last ist in die Höhe gehoben. Ein zweiter Ruck: sie sitzt den Leuten auf den Schultern. Eins, zwei, eins, zwei, eins, zwei . . . , zählt der Führer immer mit der gleichen monotonen Stimme. Und alle Mal, bei jeder Zahl geht's ein winzig kleines Schrittschen bergan. Und trotz Hitze, trotz Anstrengung hörst du nicht einen einzigen unzufriedenen Laut. Nein, alle machen gerne mit. Das ist einmal etwas anderes als Soldatenschule, Drill, Gewehrgriffe auf der langweiligen, ach so öden, heißen Ullmend drunten in der „Garnison“.

Nun dichtes Gebüsch. Sappeure haben einen schmalen Weg ausgehauen. Fast dünkt's einem unmöglich, durch diese steile Halde hinaufzuklimmen. Und doch geht es. Mit frischem Mut wird immer und immer wieder angefaßt. Fünf Minuten, dann wieder ein Halt. Hinten aber leuchten

und schwärzen die Munitionsträger. Doch auch hier Freude auf allen Gesichtern.

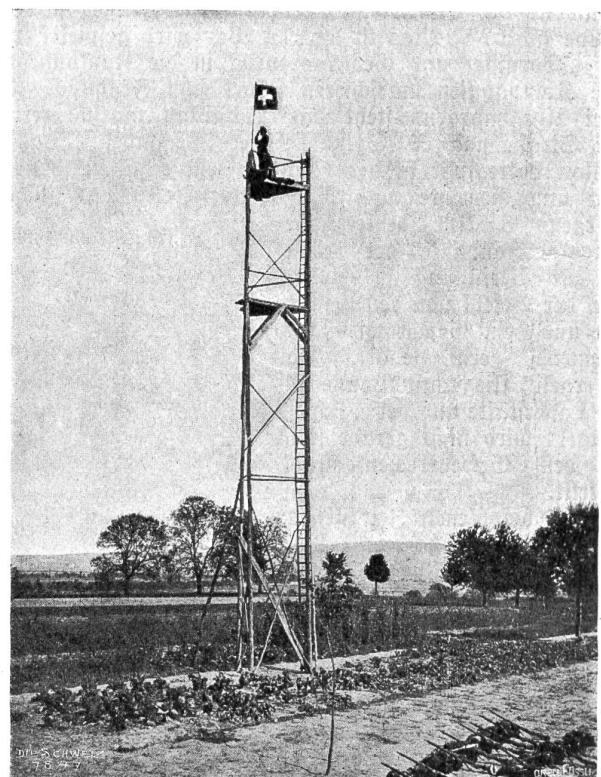
Eine letzte Anstrengung. Wir sind oben. Nach sechsstündiger, harter Arbeit ist das schöne Hochplateau mit dem weiten Fernblick erreicht. Einen Schluck Wasser. Wie wohl das tut! Von Kopf und Brust wird der Schweiß gewaschen. So, nun ist man wieder ein Mensch, ein Mensch, der die Schönheiten dieses herrlichen Fleddhens Erde genießen kann.

Wirklich, die Sonne hatte am Morgen recht. Ein wunderschöner, klarblauer Tag ist's. Umsonst suchst du ein Wölklein am azurblauen Himmel. Kein Nebelstreifen trübt dir den weiten Fernblick. Über Kastanienwälder und Weinberge schweift dein Blick hinab zum stillen, blauen See. Weiße Boote durchfurchen seine Fluten, silberne Streifen hinterlassend. Kleine Segel schwanken im leisen Winde. Unzählige Berge spiegeln sich in den klarblauen Wässern. Und überm See schwimmen kleine weiße Häuslein und Dörflein: das fremde Land! Um dieseitigen Ufer aber sonnt sich ein schönes Städtchen mit prächtigen Häusern inmitten südlicher Bäume am Berghang. Rückwärts schweift dein Blick ins weite Bergland hinein, hinauf zu den Sennhütten, hinunter ins Bergtal zu den friedlichen Dörfchen mit den weißen Kirchlein. Leise klingen ferne Glöckentöne herauf. Sonst tiefe Stille!

Nun sind die Geschütze in Stellung gebracht. Drohend blicken sie ins Tal hinab. Wir alle sehen ihre Wichtigkeit ein. Welch' große Unterstützung könnten sie uns im Kriegsfalle gewähren! Schmunzelnd bemerkt unser Artillerie-Kommandant: „Hier kommt kein Bein durch. Hier halten wir treue Wache!“ Und wir glauben ihm.

Der Heimmarsch soll uns erspart bleiben. Ein Extrazug bringt uns in unsern Kantonmentsort zurück. Auf allen Gesichtern lagert fröhliche Selbstzufriedenheit. Alle wissen, daß sie heute ein wichtiges Werk getan haben, das schwer ins Gewicht fallen kann, wenn die ernste Stunde schlagen sollte.

F. V.



Schweiz. Grenzbefestigungen: Beobachtungsposten.